

Norbert Sommer

Konfuzius und Maos „Neuer Mensch“

Ursprung, Verlauf und Motive der chinesischen Konfuzius-Kritik

Im August des vorigen Jahres hat in China eine Kampagne gegen Konfuzius begonnen, die bis heute andauert. Diese Kritik kam unerwartet, ist aber eine folgerichtige Fortsetzung ähnlicher Vorgänge in der Vergangenheit. Falsch ist der Eindruck, die Kommunistische Partei der Volksrepublik China habe jetzt plötzlich mit der Zerstörung des Bilds dieses Gelehrten und Lehrers begonnen, der jahrhundertlang alle Chinesen prägte. Die augenblickliche Phase der ideologischen Auseinandersetzung mit dem historischen Erbe führt vielmehr die bisherige Diskussion weiter. Sie entwickelt sich offensichtlich zur entscheidenden Auseinandersetzung zwischen Tradition und Fortschritt. Dabei geht es um mehr als um einzelne Personen und Gruppen oder um Einzelerfolge in Bereichen der Emanzipation oder der Produktion. Im Grund steht das gesamte Werk Mao Tse-tungs, sein Konzept eines „Neuen Menschen“ in einer „Neuen Gesellschaft“ auf dem Spiel. Der Pessimismus über die Fortsetzung seiner Arbeit und seiner Ideen, den Mao Tse-tung in Gesprächen der letzten Jahre so oft äußerte, scheint durch die jetzt als Grund für die neue Bewegung genannten Ursachen weitgehend bestätigt zu werden, wenn es auch diesmal noch gelungen zu sein scheint, die Entwicklung in den Griff zu bekommen.

Konfuzius als Belastungszeuge

Obwohl von Peking ständig unterstrichen wird, die Anti-Konfuzius-Bewegung beruhe auf einer direkten Initiative des Vorsitzenden Mao, weckt ein kurzer Rückblick auf die Entstehungsgeschichte doch einigen Zweifel an der Berechtigung dieser Behauptung, so wichtig sie für den Verlauf der Kampagne ist. Nachdem in Parteiführungskreisen seit längerer Zeit Dokumente die Runde machten, aus denen die Verfehlungen des früheren Verteidigungsministers und designierten Nachfolgers Mao Tse-tungs, Lin Piao, zu entnehmen waren, setzte im Zusammenhang mit dem zunächst geheimgehaltenen X. Parteitag der KPCh Ende August 1973 im ganzen Land offene Kritik an Lin Piao und seinen angeblichen Abweichungen und verräterischen Machenschaften ein. Die Kritik an den Ideen des Konfuzius dagegen verlief zunächst völlig unabhängig von der Lin-Piao-Kritik. Eingeleitet wurde sie mit einem Artikel von Professor Yang Jung-kuo von der Chung-shan-Universität in Kanton in der Pekingener „Volkszeitung“

vom 7. August 1973. Er trug den Titel: „Konfuzius – ein hartnäckig die Gesellschaftsordnung der Sklaverei verfechtender Denker“. Diesem Artikel wurde zunächst keine große Bedeutung beigemessen, weil er im wesentlichen bereits früher diskutierte Thesen wiederholte. Außerdem war dem Aufsatz des bekannten Konfuzius-Gegners kaum ein direkter Bezug zu aktuellen politischen Ereignissen zu entnehmen. Lediglich im Schlußsatz hieß es, die „Kritik an Konfuzius' reaktionären Ideen“ sei auch eine „Hilfe bei der Teilnahme am aktuellen Klassenkampf, besonders zum Anpacken des Klassenkampfes im ideologischen Bereich des Überbaus“.

Aufmerksam wurde man auf diesen Artikel erst, als ihn die chinesische Nachrichtenagentur „Neues China“ Ende August, zum Zeitpunkt des Parteitags, in alle Welt verbreitete. Welche Bedeutung er hatte, wurde endgültig sichtbar, als die für das Ausland gedachte „Peking Rundschau“ am 12. Oktober 1973 in ihrer englischen und am 23. Oktober in ihrer deutschen Ausgabe den Wortlaut des Artikels brachte, allerdings ohne Erwähnung der schon einige Monate zurückliegenden Erstveröffentlichung. Gleichzeitig setzte eine wahre Flut von Stellungnahmen ein, die alle den Inhalt des Aufsatzes unterstützten. Parallel dazu lief die publizistische Aktivität zur Entlarvung Lin Piaos und seiner Gefolgsleute. Von einer gemeinsamen Linie der beiden Agitationsprojekte war weder in den veröffentlichten Reden des X. Parteitags noch in der Presse die Rede. Erst am 2. Februar 1974 gab die „Volkszeitung“ den Startschuß für die Kampagne „Kritik an Lin Piao und Konfuzius“. Als Legitimation wurde Mao Tse-tung mit einem im Grund wenig aussagekräftigen Zitat aus dem Jahr 1955 bemüht: „Der Sozialismus von heute ist tatsächlich ohne Vorgänger. Verglichen mit den konfuzianischen Klassikern ist der Sozialismus unendlich überlegen.“¹

Seitdem wird Lin Piao unterstellt, konfuzianischen Ideen angehangen und einen Sturz Mao Tse-tungs und der gegenwärtigen Regierung geplant zu haben. Alles Negative, das vorher über Konfuzius gesagt worden war, wurde nun in Beziehung zu dem konkreten Fall Lin Piao gesetzt, den man nur noch „bürgerlicher Karrierist, Verschwörer, konterrevolutionärer Doppelzüngler, Renegat und Landesverräter“ betitelt. Lin Piao wird dargestellt als getreuer Gefolgsmann der – wie man vorher zu erklären versucht hatte – verwerflichen Ideen des Konfuzius. An diesem Beispiel wird immer wieder gezeigt, wohin es führen kann, wenn man weiter Konfuzius-Anhänger bleibt. Mit dieser Demonstration der Gefährlichkeit des „Gifts“ konfuzianischen Geistes ist der Appell verbunden, alle Abweichler von der Parteilinie zu entlarven und mehr denn je alles zu tun, um dem Marxismus-Leninismus in China zum endgültigen Sieg zu verhelfen. Insofern hat sich die Bewegung mittlerweile erheblich ausgeweitet, was sich nicht nur in Massenversammlungen zeigt, sondern auch in verstärktem Druck im Bereich der Produktion und der Kultur. Offensichtlich will man nicht nur weitere Fehlentwicklungen rechtzeitig aufdecken und der Bevölkerung die Gründe für den unglaublichen Sturz des so groß herausgestellten zweiten Mannes im Staat verständlich machen;

¹ Zit. nach Helmut Martin, Kulturrevolution oder heiße Luft?, in: China aktuell (März 1974) 90.

gleichzeitig sollen die moralische Qualität, die Glaubwürdigkeit und das Vorbild des Konfuzius zunichte gemacht werden.

Konfuzius als Belastung

Die Heftigkeit, mit der augenblicklich gegen alle Überreste konfuzianischen Gedankenguts vorgegangen wird, läßt die Frage aufkommen, wieso man sich heute noch so sehr mit einem Mann beschäftigen muß, der 551–479 v. Chr. lebte. Es bleibt ein bedeutendes Phänomen, daß selbst die Chinesen, die nie ein Wort von Konfuzius gelesen haben, dennoch seine Sittenlehre kennen und bis auf den heutigen Tag weitgehend von ihr geprägt sind. Analysen der chinesischen Tagespresse, besonders der Provinzen, machen deutlich, daß die Landbevölkerung auch heute noch Sprüche von Konfuzius auswendig kennt und entsprechend als Argumente verwendet. Selbst die Kulturrevolution von 1966 bis 1969 mit ihrer erklärten Zielsetzung des Kampfs gegen alle alten Ideen, gegen die alte Kultur, die alten Sitten und Gebräuche, hat es anscheinend nicht vermocht, diese überlieferten Gedanken und Haltungen wirklich zu beseitigen.

Konfuzius, der sich nie als Religionsstifter verstanden hat, stellte einen Kodex für das menschliche Zusammenleben auf. Seine Schüler schrieben später die wichtigsten Lehrsätze und Aussagen des Meisters nieder². Herrschen durch Tugend, Wohlwollen, Achtung der Mitmenschen, Mäßigung, Kindesliebe, Harmonie – diese Grundaussagen haben sich bis heute ausgewirkt. Grundsätze wie „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu“ sind über die Grenzen Chinas hinweg bekannt geworden. Im Mittelpunkt seiner Lehre steht der Begriff „Jen“: Menschlichkeit, Freundlichkeit, Güte, Wohlwollen. Wenn „Jen“ überall in der Welt verwirklicht würde, müßte nach Meinung des Konfuzius die ganze Menschheit eine große Familie sein können, entsprechend seiner Vorstellung: „Innerhalb der vier Meere sind alle Menschen Brüder.“ Erst nach seinem Tod, mit der Gründung der Han-Dynastie im Jahr 206 v. Chr., wurde der Konfuzianismus Staatsreligion. Konfuzius wurde vergöttlicht, verehrt, erhielt eine übernatürliche Stellung. Damit kam ein Aspekt ins Spiel, den Konfuzius nie gewollt hatte. Eine Fülle von Spekulationen und Untersuchungen fragt nach dem Grund, warum der religiöse Aspekt so stark betont wurde und warum der Konfuzianismus – trotz mancher Schwächen und Rückschläge – bis 1911 bestimmendes Element in der chinesischen Gesellschaftsordnung geblieben ist.

Sicherlich spricht einiges für die Argumentation, die Herrschenden hätten den Konfuzianismus als Schutz für die Erhaltung ihrer eigenen Stellung betrachtet. Durch die Einteilung in Herrscher und Beherrschte, in Herr und Diener, durch sein System der Unterordnung auch der Frau unter den Mann, des Sohnes unter den Vater hatte Konfuzius die Weichen für den jahrhundertelangen Konservatismus, die Passivität und

² Deutsch u. a.: Kungfutse – Gespräche (Lun Yü) (Düsseldorf 1955).

den Fatalismus der Chinesen gestellt. Später wurde auch festgelegt, daß für die Auswahl der Elite die genaue, durch strenge Prüfungen nachgewiesene Kenntnis konfuzianischer Texte ausschlaggebend sein sollte. Das tat ein übriges zur Verfestigung der Strukturen. Immerhin fällt auf, daß immer dann, wenn das chinesische Staatswesen in eine schwere Krise zu geraten drohte, die Idee einer konfuzianischen Neubelebung auftauchte, zuletzt zwischen 1920 und 1930 unter Chiang Kai-shek. Durch diese eigenartige Mischung von Staatstheorie, Religion, Philosophie und Sittenlehre, die Konfuzius fast ausschließlich aus den Erfahrungen seiner Umwelt heraus konzipierte, erklärt sich in gewisser Weise auch die jahrhundertlang gültige Ausrichtung Chinas auf die Vergangenheit, auf einen vermeintlichen früheren Idealzustand. Diese „permanente Nostalgie“ trifft erst jetzt, in der von Mao Tse-tung propagierten „permanenten Revolution“, auf Widerspruch.

Die chinesischen Kommunisten behaupten, „seit über zweitausend Jahren“ hätten „die werktätigen Massen unseres Landes immer wieder heroisch und unbeugsam gegen den Konfuzianismus“ gekämpft und seien dabei „Schritt für Schritt“ vorangekommen³. Die Belege dafür sind ebenso dürftig wie die erwähnten Erfolge. Ernsthaft in Frage gestellt wurde der Konfuzianismus erst durch den Sturz des Kaisertums 1911 und in der „Bewegung vom 4. Mai“ 1919⁴. Zu dieser Zeit wurden sich immer mehr Chinesen bewußt, daß der Konfuzianismus in seiner tradierten Form eine geistige Fessel und ein Hindernis für Reformen und Modernisierungen bedeutet. Der erste radikale Angriff ging in den Jahren 1915–1920 von der programmatischen Zeitschrift „Neue Jugend“ aus. Zwar gestand auch dieser Kreis junger Intellektueller Konfuzius zu, ein hervorragender Gelehrter und eine große Autorität gewesen zu sein. Sie warfen jedoch den Kaisern vor, Konfuzius zu einer Marionette gemacht zu haben, um durch ihn die Gedanken im Reich zu monopolisieren. Unter dem Motto „Nieder mit der Konfuzianerbude“ – das jetzt von den Kommunisten wieder aufgegriffen wurde – griffen diese Kritiker die konfuzianische Tradition mehr emotional als wissenschaftlich an. Ab 1920 begann die sogenannte „Gruppe der Zweifler am Altertum“ konfuzianische Regeln und Aussagen wissenschaftlich zu analysieren. Sie brachte bereits damals vieles zu Fall, was heute noch in der Volksrepublik China diskutiert wird. Das Resultat der Arbeit dieser „Bewegung vom 4. Mai“, an der Kommunisten wegen der Nichtexistenz einer Partei noch nicht beteiligt waren, lief im Grund auf eine Beseitigung des Einflusses von Konfuzius hinaus: „... er wurde historisiert, und dieser Historisierungsprozeß, der in der kritisch-wissenschaftlichen Phase der 4.-Mai-Bewegung begann, wurde direkt von der marxistisch-kommunistischen Geschichtsschreibung seit 1950 fortgeführt.“⁵

³ Tiän Kai, Der Kampf der Werktätigen gegen Konfuzius in der chinesischen Geschichte, in: Peking Rundschau, 2. 4. 1974.

⁴ Vgl. Wolfgang Franke, Chinas kulturelle Revolution. Die Bewegung vom 4. Mai 1919 (München 1957).

⁵ Brunhild Staiger, Das Konfuzius-Bild im kommunistischen China (Wiesbaden 1969).

Konfuzius – erster chinesischer Kommunist oder Reaktionär?

Vor der Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 hatten sich bereits verschiedene chinesische Kommunisten, an ihrer Spitze Mao Tse-tung, zum Problem der konfuzianischen Tradition geäußert. Grundsätzlich stimmten sie der kritischen Distanzierung und Ablehnung aus der Zeit der „Bewegung vom 4. Mai“ zu. Sie begnügten sich jedoch nicht damit, dies nachträglich zu bestätigen. Sie bemühten sich, die Problematik im Rahmen der marxistischen Ideologie aufzuarbeiten. Insofern standen für die kommunistischen Historiker die Periodisierung der chinesischen Geschichte und der Klassenstandpunkt von Konfuzius im Mittelpunkt des Interesses. Dabei ging es hauptsächlich um die Frage, wann und wie der Übergang von einer als Sklavenhaltergesellschaft angesehenen Epoche zur Periode des Feudalsystems anzusetzen ist. Bis vor einigen Jahren variierten die Aussagen um etwa 1000 Jahre. Somit fiel es natürlich auch schwer, Konfuzius eindeutig als einen Menschen der wichtigen Übergangszeit einzustufen und sein Handeln und seine Aussagen nach seiner Stellungnahme zu diesem Umbruch zu beurteilen. Erst in den letzten Jahren scheint dieses Problem für die chinesischen Historiker auf dem Festland offiziell nicht mehr zu bestehen. Man diskutiert diese Frage nicht mehr, sondern behauptet einfach – ohne neue Erkenntnisse vorweisen zu können –, Konfuzius habe den Übergang genau miterlebt und sich mit aller Macht für die Beibehaltung des Sklavenhaltersystems eingesetzt. Er wird somit zum Verräter gebrandmarkt, zu einem Erzkonservativen, der sich gegen den Fortschritt auflehnte und mit den Unterdrückern zusammenarbeitete.

Dagegen gab es seit 1949 schon ganz andere Ansichten. Insgesamt lassen sich fünf Perioden der Diskussion über die Bedeutung des Konfuzius in der Volksrepublik China aufzeigen. In der ersten, die bis 1957 dauerte, herrschte aufgrund der relativen Meinungsfreiheit für die Intellektuellen eine große Vielfalt an Meinungen und Interpretationen. Die Isolation nach außen verstärkte den Nationalismus, und dieser förderte die Verbindung mit der eigenen Geschichte. So findet man in der ersten Periode teilweise regelrechte Bewunderung für Konfuzius, besonders im Bereich der Erziehung⁶. Die zahlreichen Verweise auf die fortbestehende Bedeutung konfuzianischen Gedankengutes für die heutige Zeit gingen eindeutig auf Positionen aus der Zeit vor der „Bewegung vom 4. Mai“ zurück.

Die zweite Periode (1958–1960), die im Bereich der Wirtschaft vom „Großen Sprung nach vorn“ geprägt war, brachte das Ende der offenen Diskussion. Statt dessen setzte ein Methodenstreit ein, in dem sich die Befürworter einer Übernahme konfuzianischer Ideale heftige Kritik an ihren ideologischen Voraussetzungen gefallen lassen mußten. Besonders der beste Konfuzius-Forscher, der Philosoph Feng Yu-lan, geriet ins Kreuzfeuer der Kritik. Feng Yu-lan, der schon bei der „Bewegung vom 4. Mai“ beteiligt war, kann geradezu als Verkörperung der unterschiedlichsten Ansichten im Lauf der letzten

⁶ Ebd.; dort detaillierte Beschreibung der einzelnen Perioden.

55 Jahre angesehen werden. Immer bemüht, das Gute und Schlechte, das Richtige und Falsche am Bild des Konfuzius zu trennen, wagte er sich auch immer wieder mit mutigen Neuüberlegungen hervor. Doch bis auf den heutigen Tag mußte er jedes Mal kurz darauf den offiziellen Rückschlag einstecken. Bereits im Juni 1958 soll er seine 136. Selbstkritik geübt haben⁷. Seine letzte Selbstkritik stammt vom Dezember 1973⁸. Sie ist eines der aufschlußreichsten und erschreckendsten Dokumente der jüngsten Anti-Konfuzius-Kampagne.

Im Gefolge einer weiteren Blüteperiode der akademischen Auseinandersetzung über den Wert des Konfuzius (1960–1962), die wiederum begünstigt war durch wirtschaftliche Schwierigkeiten, kam es zu den bisher positivsten Aussagen über den alten Weisen. Sie gingen teilweise sogar so weit, daß man Konfuzius als Wegbereiter des Kommunismus oder gar als Vertreter eines Urkommunismus propagierte. 1961 verbreiteten die staatlichen Nachrichtenorgane stolz, daß Haus, Tempel und Grab des Konfuzius in seinem Geburtsort Ch'ü-fu renoviert worden seien. Auch über Massenversammlungen und eine Reihe wissenschaftlicher Kongresse zur Erforschung der Lehre des Konfuzius war in den Jahren 1961 und 1962 viel zu hören.

Anfang 1963 setzte mit einem Methodenstreit ein neuer Rückschlag ein. Diesmal wurde besonders die konfuzianische Idee einer für alle Zeiten und Klassen gültigen Humanität angeprangert. Sie sei idealistisch und nicht materialistisch, ohne konkrete Klassenanalyse und daher wertlos und falsch. „Im unvermittelten Abbrechen der Konfuzius-Diskussion 1963 mögen sich bereits die ersten Anfänge eines Einstellungswandels gegenüber der Tradition ankündigen, eine Abkehr von der Wertschätzung des vordem so oft beschworenen kulturellen und historischen Erbes als Anzeichen für eine neue, radikalere, politische Entwicklung . . . Daß es auch bei verschärfter Kritik nicht geblieben ist, zeigt die weitere Entwicklung, die ihren Höhepunkt schließlich in einer der Zielsetzungen der Großen Proletarischen Kulturrevolution gefunden hat, die alten Ideen, die alte Kultur, die alten Sitten und Gebräuche auszumerzen.“⁹

Die fünfte Periode schließlich bot ein gänzlich anderes Bild als alle vorausgegangenen. Bis etwa 1965 konnte man über Konfuzius und seine Bedeutung für die Gegenwart weithin frei diskutieren. Man benützte ihn dabei mehr oder weniger als Illustrationsbeispiel für den Zusammenstoß zweier Gesellschaftsordnungen und als Beweis für die wissenschaftlich untermauerte Entwicklung des Kommunismus in China. Seit 1965 gilt er fast nur noch als personifizierter Rückschritt. Sein Name ist gleichbedeutend mit Reaktionär, Renegat, Verräter, Antikommunist. Sicherlich waren die früheren Diskussionsperioden einseitig ausgerichtet, weil als Kriterium für die Beurteilung des Konfuzius ausschließlich nach seiner „Fortschrittlichkeit“ gefragt wurde. Der zeitweilig

⁷ Thaddäus Hang, Philosophie im heutigen China, in: Politische Studien, H. 201 (Jan./Febr. 1972).

⁸ Vgl. Peking Rundschau, 26. 3. 1974.

⁹ Rudolf Herzer, Konfuzius in der Volksrepublik China, in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 119 (1970) 331.

breite Rahmen der Interpretationen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine nüchterne Darlegung und eine sachliche Analyse konfuzianischer Prinzipien eigentlich nie mehr anzutreffen waren.

Mißbrauch des Konfuzius

Die Konfuzius-Diskussion blieb jahrelang auf wenige Fachleute beschränkt. Die Masse wurde davon kaum berührt. In ihr lebte, inmitten des maoistischen China, der überlieferte Geist des Konfuzius weiter. Im Grund fehlte also bei den akademischen Auseinandersetzungen der Bezug zur Wirklichkeit. Maos Prinzip von Theorie und Praxis wurde in diesem Fall weitgehend mißachtet. Insofern ist die Einbeziehung der Massen in die Abrechnung mit Konfuzius während der Kulturrevolution ein völlig neues Element. Seitdem ist die Kampagne weniger eine Sache der Wissenschaftler und Experten als aller Chinesen. Die akademischen Dispute, die oft sehr belebend wirkten, finden nicht mehr statt. Einige wenige Experten verbreiten vorgeschriebene Richtlinien mit immer neuen Angriffen gegen den Weg des alten Weisen. Diese Richtlinien werden im ganzen Land für die Arbeit unter den Massen ausgewertet. Wo immer Fehlentwicklungen aufgedeckt werden, erhalten sie sofort den Stempel „Rückschritt im Sinn des Konfuzius“.

Neu ist auch die Verknüpfung der Kampfansage an Konfuzius mit Kritik an Einzelpersonen. Diese Methode wurde erstmals bei dem früheren Staatspräsidenten Liu Shao-ch'i angewendet, der zu Beginn der Kulturrevolution in Ungnade gefallen war. Mitte 1969 warf man ihm plötzlich vor, unter dem Deckmantel des Marxismus-Leninismus die Propagierung konfuzianischer Ziele angestrebt zu haben. Die Zeitungen berichteten von angeblichen Parallelen zwischen beiden. Ein Kommentator schrieb damals, angesichts der Überzeugung, es bedürfe eines sehr langen Kampfes, um die alten Ideen und Traditionen wirklich auszuschalten, werde „auch Konfuzius seine aktuelle Bedeutung als Symbol des Rückschritts und als Kronzeuge gegen den Fortschritt behalten – wie es auch andauern wird, daß man ihm zeitgenössische Jünger zugesellt, so ungleich sie dem alten Meister immer sein mögen.“¹⁰

Die seit Februar dieses Jahres laufende neue Kampagne kann man durchaus der fünften Periode zurechnen, weil keine kritische Zwischenpause festzustellen ist und weil keine grundsätzlich neuen Ansatzpunkte auftauchen. Auch dieses Mal wird die Kritik an Konfuzius in der Form der Kritik an einer einstmals großen, jedem Chinesen bekannten, jetzt in Ungnade gefallenen Persönlichkeit vorgetragen. Im nachhinein wird Lin Piao beschuldigt, lange Zeit hindurch im Sinn der Restauration der alten kapitalistischen Kräfte gewirkt zu haben. Jede einzelne seiner Verfehlungen wird mit ähnlichen Handlungen des Konfuzius in Verbindung gebracht. Neu ist der Aufbau eines Gegenhelden zu Konfuzius und die große publizistische Herausstellung von „Modell-

¹⁰ Vgl. Rudolf Herzer, Konfuzius und sein „Jünger“ Liu Shao-ch'i, in: Neue Zürcher Zeitung, 14. 6. 1970.

helden“ aus dem Volk, die öffentlich eine ihnen in der Vergangenheit zuteil gewordene Bevorzugung bekennen und um Rücknahme dieses zu Unrecht erworbenen Privilegs bitten.

So hat sich aus der Bewegung ein „mächtiges Medium zur Klassenerziehung der Massen“ entwickelt: „durch Vereinfachung komplizierter historischer Prozesse und Personifizierung von Klasseninteressen und Ideologien hofft man, Emotionen mobilisieren zu können“¹¹. Überholte Ansichten und Haltungen, Mißachtung der Frauen, Geringschätzung körperlicher Arbeit und Herabsehen auf die Masse der Arbeiter und Bauern – dies alles wird sowohl Konfuzius als auch seinen heutigen Anhängern vorgeworfen.

Eines allerdings scheinen die Initiatoren nicht ausreichend beachtet zu haben. Für den einfachen Chinesen ist es heute unmöglich, klassisches Chinesisch zu verstehen. Deshalb kann er mit den vielen Verweisen auf die Quellen kaum etwas anfangen. Doch kommen viele Chinesen durch diese Kampagne zum ersten Mal in Berührung mit ausführlichen Zitaten aus den Werken des Konfuzius. Schon dies könnte Wirkungen nach sich ziehen, die die Initiatoren nicht beabsichtigten. Für die Älteren, die noch Schriften von Konfuzius aufbewahrt haben, dürfte die jetzige Kampagne eine willkommene Gelegenheit sein, die zitierten Stellen zu überprüfen. Dabei werden sie bald auf zahlreiche plumpe Fälschungen und bruchstückhafte Zitate stoßen. In westlichen Publikationen konnte inzwischen nachgewiesen werden, daß Konfuzius oftmals Aussagen unterschoben werden, die in völlig anderem Zusammenhang stehen, ja oft sogar das Gegenteil beweisen sollen. Der wissenschaftliche Disput von früher scheint damit endgültig von reiner Agitation abgelöst worden zu sein.

Doch selbst in dieser Entwicklung der Konfuzius-Debatte wird noch die chinesische Tradition wirksam und sichtbar. Alle Nachfahren des Konfuzius haben nämlich auf irgendeine Weise versucht, ihn für ihre Zwecke auszunutzen, ja zu mißbrauchen. Der Kern der Lehre von der Menschlichkeit stand selten im Mittelpunkt. Selbst die sehr späte Anerkennung konfuzianischer Werte durch das Christentum dürfte im Endeffekt mehr aus pragmatischen Gründen erfolgt sein. Und wenn sich die nationalchinesische Regierung auf Taiwan oder die sowjetischen Kommunisten heute als Schirmherren des konfuzianischen Ideals hinstellen, so läßt sich in beiden Fällen das vorrangige politische Ziel nicht verkennen. Positiv an der jetzigen Bewegung auf dem chinesischen Festland ist sicherlich, daß die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte wieder möglich ist, daß die historische Debatte bei aller Richtungsgebundenheit doch vielen Chinesen neue Kenntnisse bringt.

¹¹ Far Eastern Economic Review, 6. 5. 1974.

Maos „Neuer Mensch“

Chinas Weg seit 1949 ist untrennbar verbunden mit Mao Tse-tung. Sein Vorbild, seine Schriften, seine Gedanken, seine Politik haben die Volksrepublik geprägt. In ihm liegt aber auch der Angelpunkt für die Debatte um Konfuzius. Bei aller Radikalität gilt Mao Tse-tung als Bindeglied zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, als Schöpfer einer neuen Moral, der doch die starke Prägung durch Konfuzius nicht verleugnen kann, als „zweiter Moses“, der sein Volk in ein neues Land führte – und doch nicht die Verbindung mit der anderen Seite des Ufers abbrach. Noch heute gilt sein Grundsatz aus dem Jahr 1938: „Das moderne China ist das Produkt der gesamten historischen Entwicklung Chinas. Wir sind Anhänger der marxistischen Geschichtsauffassung, wir dürfen unsere historische Vergangenheit nicht verleugnen. Wir müssen unsere ganze Vergangenheit – von Konfuzius bis Sun Yat-sen – zusammenfassen und dieses wertvolle Vermächtnis übernehmen.“

Es gibt Aussagen Maos, daß er bereits mit acht Jahren Konfuzius haßte. Gleichzeitig gab er in einem kürzlich verbreiteten Geheimdokument zu, sechs Jahre lang die Werke des Konfuzius studiert zu haben. In seinen Schriften, die sich ebenso wie seine Gedichte an klassische Vorbilder anlehnen, finden sich 46 Verweise auf die chinesische Geschichte. Viermal sind Stellen aus den Lun Yü von Konfuzius wörtlich wiedergegeben, je zweimal solche von Menzius, Lao Tse und Han Yü¹². Nach einer weiteren Untersuchung gelten in den vierbändigen „Ausgewählten Schriften“ Mao Tse-tungs nicht weniger als 22 Prozent der Verweise auf andere Autoren dem Konfuzius und seinen Schülern; Joseph Stalin (24 Prozent) steht mit nur geringem Vorsprung an erster Stelle¹³. Im übrigen erinnert die Art der Zusammenstellung einzelner Aussprüche, wie wir sie in der Sammlung „Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung“ finden, sehr stark an die einprägsamen und bildreichen Sprüche im „Lun Yü“, den „Erörterungen und Aussprüchen“ des Konfuzius.

Wenn heute alle, die sich als angebliche Gegner von Maos Weg herausgestellt haben, als Reaktionäre gelten, die „das Rad der Geschichte zurückdrehen“ oder „gegen den Strom der Geschichte angehen“ wollen und „einen Leichnam verehren“, dann scheint das Maos tiefliegenden Pessimismus zu bestätigen und seiner Sorge recht zu geben, sein Werk könne wieder zunichte gemacht werden. Bei der Beurteilung der Lage mußte Mao davon ausgehen, daß das konfuzianische System abgewirtschaftet hatte, korrupt und elitär, unfähig zu Reformen und zu statisch war. China hatte zudem in der Endphase dieser Epoche die größte Demütigung seiner Geschichte hinnehmen müssen. Es war unterdrückt, besetzt, aufgeteilt, rechtlos. Hier trat Mao Tse-tung mit einem neuen Konzept auf den Plan. Er verstand es, dem Marxismus ein typisch chinesisches Gepräge zu geben. Doch hatte er mehr zu bewältigen als den Wechsel von einer Regierungsform

¹² China News Analysis, Nr. 829 (22. 1. 1971).

¹³ Time, 25. 2. 1974.

zur anderen. Er konnte sein Ziel einer Neuen Gesellschaft nur dann erreichen, wenn es ihm gelang, die Menschen aus ihrer fatalistischen Grundhaltung herauszulösen.

Bis heute zeigt sich gerade in der Konfuzius-Diskussion, welch große Aufgabe er sich vorgenommen hatte. Im Grund griff er auf das Vorbild der Legalisten zurück, die den ersten chinesischen Kaiser Chin Shih huang-ti stützten (246–207 v. Chr.). Für sie galt das Gesetz und nicht, wie bei Konfuzius, die Riten. Sie gingen davon aus, daß strikte Disziplin Voraussetzung sei, damit man die Bürger zum Guten zwingen kann. Auch Mao Tse-tung ist der Meinung, daß die Menschen von Natur aus progressiv und uneigennützig sind, jedoch in der Knechtschaft verharren müssen, wenn sie nicht von einer marxistisch-leninistischen Partei geführt werden. Auf andere Phänomene wies die Parteizeitung „Rote Fahne“ in ihrer Februar-Ausgabe hin. So bezeichnet sie es als den größten Beitrag des ersten Kaisers zur Geschichte Chinas, das Land geeinigt und die Regierungsgewalt zentralisiert zu haben: „Obwohl Chin Shih huang-ti das Volk grausam unterdrückte und rücksichtslos ausbeutete, stimmten sein Reformgeist und die von ihm befolgte politische Lehre des Legalismus weitgehend mit der damaligen geschichtlichen Entwicklung überein.“ Auch Mao gilt als der Mann, der China geeint und den in der chinesischen Geschichte so häufigen Zerfall in Machtparzellen verhindert hat.

Bisher wurde der erste chinesische Kaiser als abschreckendes Beispiel hingestellt, nicht zuletzt deshalb, weil er alle konfuzianischen Schriften verbrennen und konfuzianische Gelehrte lebendig begraben ließ. Im Rahmen der Kampagne gegen Konfuzius geht man auf dem chinesischen Festland anscheinend systematisch dazu über, gerade diesen Mann als Gegenhelden aufzubauen. Eine wichtige Übereinstimmung zwischen ihm und Mao Tse-tung besteht darin, daß beide, entgegen der in China üblichen Mentalität, der Zukunft zugewandt lebten. Daß unter dem ersten Kaiser und unter dem ersten kommunistischen Vorsitzenden eine solche Konfrontation mit dem Konfuzianismus stattfindet, dürfte kein Zufall sein. In beiden Fällen wurde das Ideal in Frage gestellt, alles Gute sei in der Vergangenheit zu suchen. In der Einstellung zur Zeit hat sich „die wohl entscheidendste, die radikalste Wende ereignet, die das moderne China vollzogen hat“, meint Prof. Wolfgang Bauer: „An die Stelle des ‚Alten‘, das fast unwidersprochen die ganze Geschichte hindurch zugleich Ausgangspunkt und Fluchtpunkt allen Denkens gewesen war, trat die mit Ungeduld herbeigesehnte Zukunft einer neuen, ‚idealen Welt‘. Zugleich aber wandelte sich auch der langgehegte Traum von der Wiederkehr des Altertums zum Trauma.“

Mehrere Faktoren haben diese jahrtausendelange Selbstidentifizierung beeinflußt: die ideographische Schrift, die nicht vom Sprachwandel betroffen war, die Monopolisierung der Bildung in einer bestimmten, konfuzianisch geprägten Schicht, eine „lückenhafte, minuziöse Geschichtsschreibung“ – ein „Werk jener Gelehrtenschicht, die Konfuzius getreu das Heil der Welt in der Vergangenheit suchte“¹⁴ –, und nicht zuletzt die Eigenart der chinesischen Sprache, die keine Trennung nach Vergangenheit, Gegenwart

¹⁴ Wolfgang Bauer, *Chinas Vergangenheit als Trauma und Vorbild* (Stuttgart 1968) 11, 20.

oder Zukunft kennt und nur durch den Zusammenhang oder Hilfsörter wie „morgen“ Rückschlüsse auf den Zeitpunkt zuläßt. Um dieses Manko auszugleichen, arbeitet man mit sehr vielen Daten. Da es solche Datierungen für die Zukunft nicht gibt, war diese faktisch nicht existent. So erklärt es sich, daß in China bisher „alt“ fast gleichzusetzen war mit „ideal“. Obwohl man heute das Wort „neu“ mit einem gleichen Heiligenschein umgibt (Neue Jugend, Neues China, Neuer Mensch), fällt es dem Chinesen schwer, sich völlig von der Prägung durch die frühere Auffassung zu lösen. Viel Zwiespältiges bleibt zurück. Eine gewisse Abhängigkeit ist immer noch vorhanden.

An dieser Klippe scheiterten bisher viele Versuche Mao Tse-tungs, einen „Neuen Menschen“ zu schaffen. Sein Konzept der Selbstlosigkeit zugunsten des Volks und des Vertrauens auf die Massen, seine Ansichten über die menschliche Natur und über die Bedeutung des Kampfes mußten unweigerlich in eine harte, zermürbende Auseinandersetzung mit konfuzianischen Auffassungen führen. So verwundert es nicht, daß in der augenblicklichen Bewegung zur Kritik an Lin Piao und Konfuzius gerade diese Aspekte im Vordergrund stehen. Damit wird das hierarchische Prinzip ebenso in Frage gestellt wie die konfuzianische Anschauung über Humanität. Ihr wirft man heute vor, sie habe lediglich dazu gedient, Ungerechtigkeiten und Mißstände zu vertuschen. Mit der angeblichen Menschenliebe sei Schindluder getrieben worden zur Verdummung des Volks. Auf diese Weise habe man über Klassengegensätze hinwegtäuschen können.

Ob es sich nun um eine weitere Kulturrevolution oder einen „Volkskrieg zur ideologischen Festigung“ handelt, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist bis heute noch nicht beendet, und Mao Tse-tung konnte den Geist des Konfuzius noch nicht überall ersetzen. Der Versuch, diesen Geist für die Belange der neuen Zeit zu vereinnahmen, ist bis heute ebenso gescheitert wie der Angriff auf sein Wirken im Untergrund und im Unterbewußtsein. Wer siegen wird, steht noch nicht endgültig fest.